

variantenreiche *Series E²* vorherrscht. Das bisherige Bild, dass Sceattas östlich des Rheins, jenseits des unmittelbaren Rheinvorlands sowie des ost- und nordfriesischen Küstenhinterlands, nicht vorkommen, wird durch die mittlerweile vier Funde aus Westfalen-Lippe, alle friesischen Ursprungs, stark relativiert. Werl und Ahlen aber hatten Anschluss an den Hellweg, dieses große West-Ost-Wegesystem, das eben in der Rhein-Maas-Region seinen Ausgang nahm, und auch der Raum um Neuenkirchen besaß Wegeverbindungen nach Süden, gleichfalls jedoch nach Westen und nach Norden.

In den Gebieten entlang des Rheins dienten Sceattas im früheren 8. Jahrhundert als Geld und wurden dort wohl sogar minderwertig nachgeahmt. Die vorliegenden Stücke aber sind guthaltig und stammen ohnehin aus einer Fundregion, die in der Merowingerzeit bisher als nicht monetarisiert gilt. Auch die goldenen Tremisses und die frühkarolingischen Denare sind selten, dabei teils Grabbeigaben und als Schmuckstücke sekundärfunktionalisiert. Doch auch diese Münzen werden zunehmend häufiger, wie überhaupt die Fundstellen der Sceattas allesamt fundreich sind, auch für das Frühmittelalter. Sollte sich hier die Frage einer Münzgeldwirtschaft – weit jenseits noch der Grenzen des Frankenreichs – also zu revidieren beginnen und ein Sceatta wie vielleicht so mancher Tremissis doch auch bei monetären Transaktionen in den frühen Siedlungen, zumal am Hellweg, verlorengegangen sein?

Summary

Four sceattas, later Merovingian-period silver coins (c. 670/680 to c. 750/770) from what are today the Netherlands and south-eastern England, have now come to light in Westphalia-Lippe. Although this is still just a small number, the possibility of a coin-based economy in this region may soon have to be reconsidered.

Samenvatting

Ondertussen zijn uit Westfalen-Lippe vier sceattas bekend, zilveren munten uit de laat-Merovingische tijd (ca. 670/680 bis ca. 750/770) afkomstig uit de huidige Nederlanden en Zuidoost-Engeland. Ondanks hun geringe aantal, zou voorzichtig de vraag gesteld kunnen worden of er hier in die tijd al sprake was een geldeconomie?

Literatur

Ralf Fischer zu Cramburg/Ralf Wiechmann, Münzfunde aus Rheinland-Pfalz 31: Neue Sceattas vom Mittelrhein. Numismatisches Nachrichtenblatt 67, Heft 11, 2018, 412–415. – Stefan Kötz, Der erste Sceatta aus Westfalen-Lippe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2018, 2019, 90–92. – Michael Metcalf/Wybrand Op den Velde, The Monetary Economy of the Netherlands, c. 690–c. 760, and the Trade with England: A Study of the »Porcupine« Sceattas of Series E. Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 96 und 97 (Amsterdam 2009 und 2010 [2010]). – Wybrand Op den Velde/D. Michael Metcalf, The Monetary Economy of the Netherlands, c. 690–c. 715, and the Trade with England: A Study of the Sceattas of Series D. Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 90 (Amsterdam 2003 [2007]). – Volker Zedelius, Neue Sceattas aus dem Rheinland – Bonn und Xanten. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, 1980, 139–152.

Frühmittelalter
bis Neuzeit

Mimigernaford im Leitungsgaben – Einblicke in die Domburg Münster

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Johannes
Müller-Kissing

Baumaßnahmen auf dem Domplatz sind immer von besonderem Interesse für die Stadtarchäologie Münster, bieten sie doch Einblicke in den Nukleus der Stadt. Im Berichtsjahr wurden die Errichtung von Hochsicherheitspollern im Bereich des alten Standortes des Michaelistores zwischen Domplatz und Prinzipalmarkt sowie die dafür notwendigen Leitungsumgearbeiten auf einer Länge von gut 70 m begleitet. Schon die projektierte Länge der Leitungs-

gräben vom Domplatz bis hin zum ehemaligen Tor versprach interessante Einblicke in die Siedlungsgeschichte, da bereits aus vorhergehenden kleinteiligeren Untersuchungen bekannt war, dass mit Befunden aus der Frühgeschichte Münsters gerechnet werden musste.

Das ergrabene Ensemble fügte sich gut in die bekannte Befundsituation ein. Die in anderen Flächen dokumentierten Gruben(-häuser) und weiteren Siedlungsbefunde wie Pfos-

Abb. 1 Im Leitungsbau angeschnittenes Grubenhäus unter dem Domplatz. Bei der darüberliegenden grauen, stark verdichteten Schicht mit Ziegelsteinbruch handelt es sich um die Straßen- und Platzdecke der frühen Neuzeit. Sie war in beinahe jedem Profil zu verfolgen (Foto: Stadtarchäologie Münster/J. Müller-Kissing).



Abb. 2 Neben Keramik vorgeschichtlicher Machart stachen wenige Stücke aus dem frühen Hochmittelalter heraus sowie ein Töpfchen aus der frühen Neuzeit (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



tengruben und Gräben konnten auch in der aktuellen Grabungsfläche erfasst werden. Sie zeigten einmal mehr, wie dicht die Sanderhebung, auf der im ausgehenden 8. Jahrhundert das den Ursprung des heutigen Münsters bildende Kloster von Bischof Liudger gegründet wurde, über Jahrhunderte besiedelt war.

Die wenigen Pfostengruben ließen keine Bestimmung von Bauten zu, während ein etwa 1,2 m breiter Graben in Nordwest-Südost-

Richtung vermutlich als Drainage anzusprechen ist. Die annähernd senkrechten Wände zeigten, dass bis zur Verfüllung ein Verbau vorhanden gewesen sein muss, da ansonsten der sandige Boden schnell nachgebrochen wäre. Gleiches gilt für die Grubenhäuser. Teilweise konnten in ihnen Spuren von Holzeinbauten gefasst werden, die etwas tiefer gründeten als die Grubensohlen. Zumindest bei einer Grube dürfte es sich um eine Flechtwerkverkleidung gehandelt haben, da die Grubenecken abgerundet waren. Allen Gruben gemeinsam war, dass ihre Sohlen etwa 1,2 m tief unter der ehemaligen Oberfläche lagen. Die drei sicher als Grubenhäuser anzusprechenden Befunde waren West-Ost-ausgerichtet (**Abb. 1**).

Ob Teile der dokumentierten Befunde noch in die vorchristliche Besiedlungsphase des Areals reichen, kann zwar nicht mit Sicherheit gesagt werden. Nicht genauer zu datierende Funde von Wandscherben vorgeschichtlicher Machart zeigen aber, dass zumindest eine frühe Besiedlungsphase erfasst wurde, die vor das 8. Jahrhundert datieren könnte (**Abb. 2**).

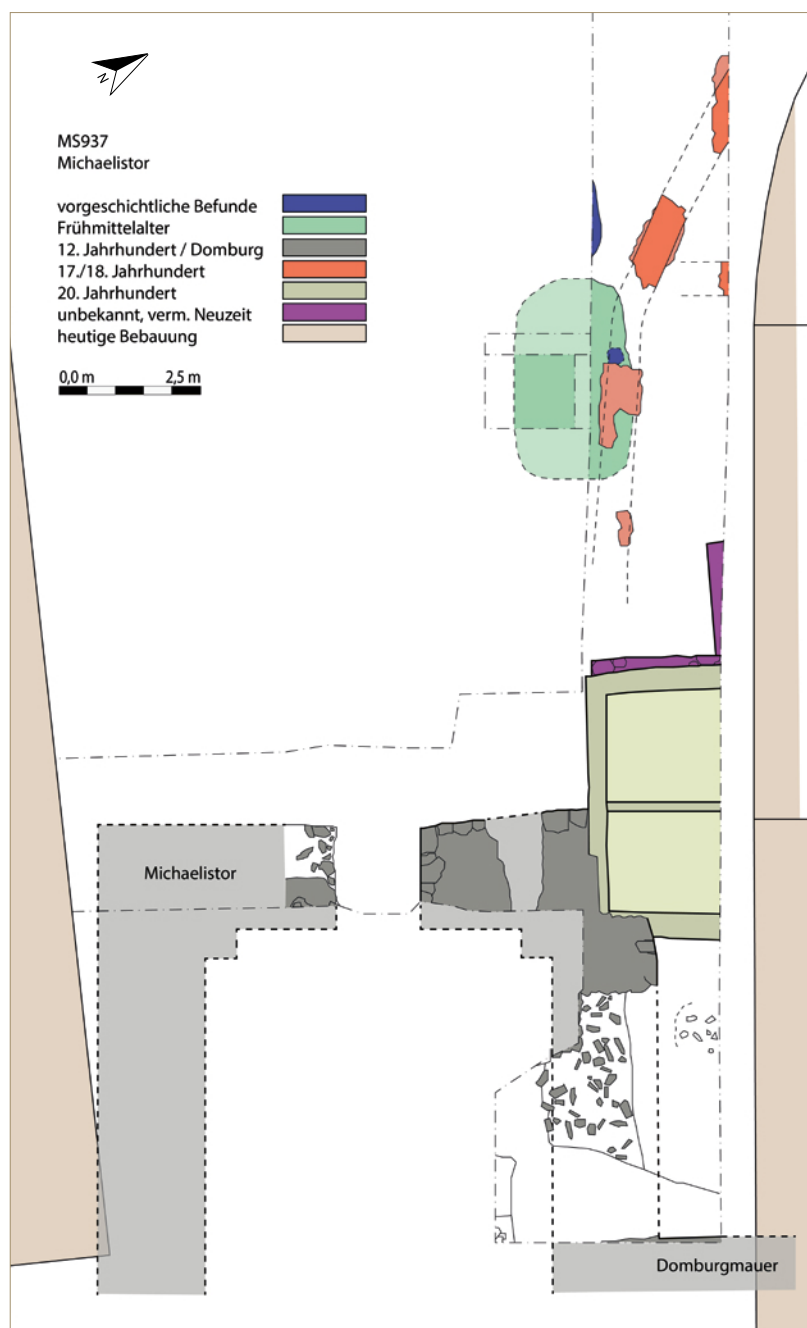
Überdeckt wurden die Befunde von markanten Straßendecken des Hochmittelalters und der frühen Neuzeit. Beide waren über mehrere Dutzend Meter zu verfolgen und lagen über dem Großteil der Siedlungsbefunde. Keramikfunde legen nah, dass sich hier eine Umstrukturierung während des ausgehenden

Hochmittelalters oder beginnenden Spätmittelalters fassen lässt, bei der die Siedlungsstruktur in einer groß angelegten Maßnahme umgeformt wurde. Die hier stehenden Gebäude mussten einer sehr gleichmäßig nivellierten Straße und, in Anbetracht der teilweise vorliegenden Weitläufigkeit des Befundes, einem Platz weichen. Möglich wäre es, diese groß angelegten Arbeiten mit der Umgestaltung der Domburg durch Bischof Burchard in Verbindung zu bringen, der Anfang des 12. Jahrhunderts auch die Befestigungen der Domburg neu errichten ließ.

Der Befund der darüberliegenden neuzeitlichen Straßenschicht zeigt, dass der mittelalterliche Straßenbelag im 16. oder 17. Jahrhundert in einer weiteren konzentrierten Aktion abgetragen und durch eine neue, einheitliche Schicht ersetzt wurde. Dabei erhielt sich die mittelalterliche Schicht nur im entfernt vom Michaelistor liegenden westlichen Grabungsareal und weiter östlich nur dort, wo kleinere Senken vorhanden waren. Offensichtlich sollte mit der Baumaßnahme erreicht werden, dass das Straßenniveau vom Michaelistor bis zum Domplatz gleichmäßig leicht anstieg. Zugleich sollte aber ein weiteres Erhöhen des Straßenbelages im Bereich des Tores vermieden werden.

Das Tor selbst konnte in der quer über den Michaelisplatz verlaufenden Baugrube für die Hochsicherheitspoller erfasst werden (Abb. 3). Es wurde im beginnenden 12. Jahrhundert unter Bischof Burchard errichtet, der auch die oberhalb der Torkammer gelegene Michaelskapelle weihte. Bis zu seinem Abriss 1778 betreten alle neuen Bischöfe bei ihrem Amtsantritt als erstes die Kapelle, bevor es weiter in die bischöflichen Gemächer und den Dom ging. Die Forschungstheorie, dass das Tor in einen bis dahin geschlossenen Bereich der Befestigung hineingesetzt wurde, erhält durch eine im Zuwegungsbereich liegende Grube weitere Unterstützung. Der mit Keramik des 10. und 11. Jahrhunderts verfüllte Befund hatte eine Fläche von etwa 7 m² und lag knapp 0,8 m unterhalb des B-Horizontes. Das Abgleichen mit der Stratigrafie an anderen Partien des Profils lässt davon ausgehen, dass die Sohle etwa 1 m unterhalb der damaligen Oberfläche lag.

2021 konnten leider nur noch die Fundamente des westlichen Teils des Michaelistores erfasst werden. Grund dafür dürfte sein, dass, wie die Straßenschichten im Leitungsprofil zeigten, das mittelalterliche und neuzeitliche Straßenniveau in diesem Bereich ähnlich hoch



lagen und dementsprechend auch das Sichtmauerwerk des Tores nicht sonderlich weit in den Boden hineinreichte. Hinzu kommen sicherlich auch die Straßenbauarbeiten der vergangenen 100 Jahre, bei denen das Straßenniveau nur unmerklich angehoben wurde, dafür aber wegen des stärkeren Unterbaus mehr Boden abgetragen werden musste.

Die Fundamente bestanden aus Schalenmauerwerk mit einem Kern aus Packlagen (Abb. 4). Die Sohle der durch das Mauerwerk komplett ausgefüllten Baugrube lag bis zu 0,9 m unterhalb des B-Horizonts und somit etwa 1,1 m unterhalb des alten Laufniveaus. Trotz der massiven Störungen durch vorange-

Abb. 3 Ausschnitt aus dem Plan des Grabungsareals im Bereich des Michaelistores (Grafik: Stadtarchäologie Münster/J. Müller-Kissing).

Abb. 4 Ansicht der Fundamente des domplatzseitigen Tordurchganges. Der Mauerblock links im Bild war noch komplett erhalten, während sich die Fundamente rechts nur noch als Ausbruchgrube abzeichneten – steinernes Baumaterial war in Münster begeht (Foto: Stadtarchäologie Münster/F. Hahn).

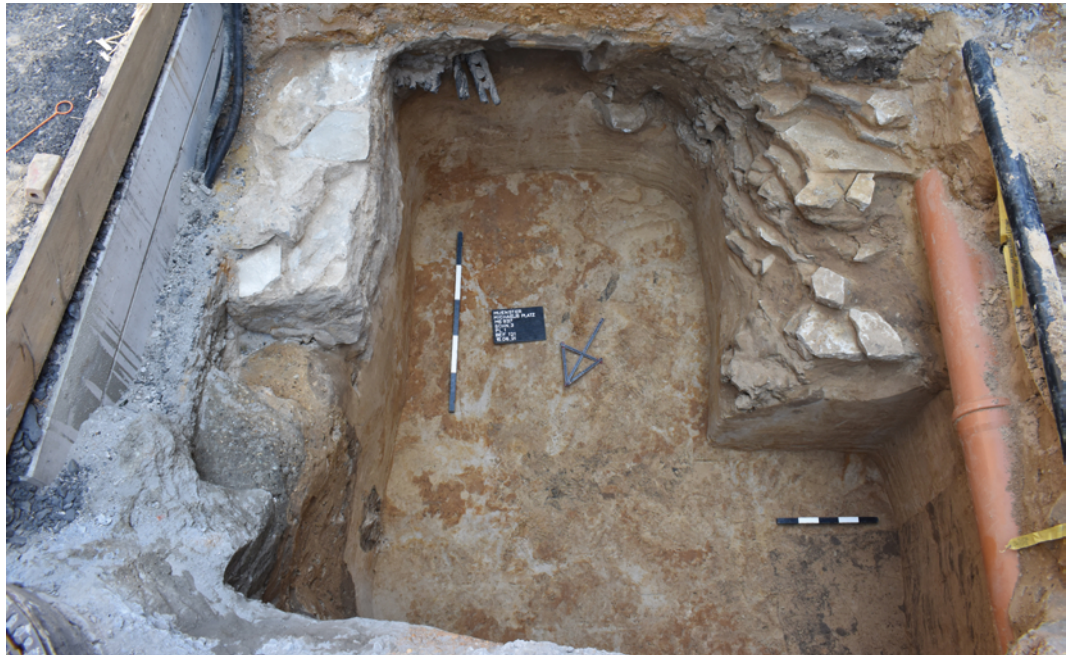


Abb. 5 Durch die massiven Eingriffe im Zuge des Leitungsbaus seit Beginn des 20. Jahrhunderts waren große Teile des Michaelistores gestört und instabil. Hier wurde der aus Packlagen bestehende Mauer Kern während der Tiefbauarbeiten dokumentiert, bevor er aus statischen Gründen verbaut werden musste (Foto: Stadtarchäologie Münster/K. Sina).



gangene Leitungsarbeiten konnte glücklicherweise noch der Anschluss an die Wehrmauer gefasst werden. Wie auch an dem bereits zuvor untersuchten nördlichen Torbau der Domburg am Horsteberg war am Michaelistor eine Verzahnung mit der Burgmauer zu erkennen. Allerdings musste aufgrund des sehr schlechten Befundzustands offenbleiben, ob der Torbau – wie am Horsteberg – nachträglich in eine bereits bestehende Mauer eingesetzt wurde. Davon ausgehend, dass der Bau der Domburgmauer nach heutigem Forschungsstand deutlich vor der Errichtung des Michaelistores an-

gesetzt wird, wird es sich auch hierbei um eine nachträgliche Verzahnung handeln.

Die Tordurchfahrt war im Fundamentbereich mit knapp 1,5 m erstaunlich schmal (**Abb. 5**). Selbst den üblichen Fundamentvorsprung berücksichtigend kann das Tor nur unwesentlich breiter als ein Karren (1,5–1,7 m) gewesen sein und steht damit im Gegensatz zu anderen Stadttoren, die meist Breiten von über 2,5 m besitzen. Bestätigt wird diese Vermutung durch einen Ratsbeschluss von 1704, demzufolge die Torflügel entfernt werden sollten, um die Durchgangssituation zu verbessern.

Summary

During monitoring of repair work on supply pipes and the installation of high security bollards in the Domplatz/Michaelisplatz area of Münster in 2021, city archaeologists were able to access a 70 m long section and several trench extensions, where they documented five (early) medieval pit dwellings, medieval and early post-medieval road surfaces, and the remains of the Michaelis gate and the adjacent defence wall, dating from the 12th century. Other features yielded evidence indicative of a pre- and protohistoric use of the area but could not be dated more precisely.

Samenvatting

Tijdens de archeologische begeleiding van de aanleg van leidingen en het plaatsen van beweegbare wegafluitingen in gebied van de Domplatz/Michaelisplatz, heeft de stadsarcheologische dienst Münster in 2021 in een 70 m lang profiel en in diverse uitbreidingen vijf (vroeg)middeleeuwse hutkommen, mid-

deleeuwse en vroeg-nieuwetijdse staatsniveaus alsmede resten van de Michaelspoort en de aansluitende weermuur uit de twaalfde eeuw gedocumenteerd. Andere sporen duiden op een pre- en protohistorisch gebruik van het terrein, maar zijn niet scherp te dateren.

Literatur

Thomas Biller, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen. Ein Handbuch 1. Topographischer Teil (Darmstadt 2016). – **Max Geisberg**, Die Stadt Münster 1. Die Ansichten und Pläne. Grundlage und Entwicklung. Die Befestigungen. Die Residenzen der Bischöfe. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41 (Münster 1932/1975). – **Martin Kroker**, Dom zu Münster. Die Domburg. Archäologische Ergebnisse zur Geschichte der Domimmunität vom 8.–18. Jahrhundert. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,3 (Mainz 2007). – **Joseph Prinz**, Mimigernaford – Münster. Die Entstehungsgeschichte einer Stadt. Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 4 (Münster 1976).

Mittelalter

Von einer neuzeitlichen Scheune bis zur ottonischen Befestigung in der Altstadt von Soest

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Julia
Ricken

Aufgrund von einem geplanten Neubau auf einer Parkplatzfläche mitten im Kerngebiet der Altstadt von Soest wurde es nötig, dass die Stadtarchäologie dort eine Sondierungsgrabung auf rund 350 m² durchführte. Nach dem Abtragen der obersten Schicht zeigte sich wie erwartet, dass die Betonplatte eines Möbelhauses, welches von den 1960ern bis in die 1980er dort stand, direkt an die Straße bzw. den Fuß- und Radweg angrenzte. Wegen der Statik wurde die Platte vorerst belassen, sodass nur südlich von ihr die Fläche weiter aufgegraben wurde.

Schnell kamen verschiedene Mauerreste zum Vorschein, die aus der Neuzeit stammten. Anhand der Bauakten aus dem 19. Jahrhundert konnten Teile der Mauern eines Gebäudes identifiziert werden, das schon im Urkataster von 1828 zu finden ist, 1869 noch als »Scheune und Lager« bezeichnet und 1895 dann zu

einem »Wohn-Lager-Haus« umgebaut wurde (Abb. 1). Ein Großteil des Lagers im Wohnhaus war durch einen Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, dieser Bereich ist mit Schutt wieder verfüllt worden.

Nachdem die ersten archäologischen Ergebnisse die historische und archivalische Überlieferung bestätigt hatten, bestand die Hoffnung, unter den Gebäuderesten ungestörten Boden zu finden und einen Einblick in die ältere Soester Stadtgeschichte zu bekommen. In der westlichen Grabungsfläche konnte zuvor schon eine Grube (F 19) (Abb. 2) dokumentiert werden, die rot bemalte Irdenware und Kugeltopfscherben, u. a. auch einen Schwalbennesthenkel, beinhaltete und durch ¹⁴C-Datierung in den Zeitraum vom Ende des 10. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts eingeordnet werden konnte. Eine weitere Grube (F 56) wurde anschließend im ehemaligen